

Vertrauen und Verantwortung

Grundlagen einer Gesellschaftsanalyse

Teil I: Gemeinwohl

Christoph Noebel

1.1 Methodische Ansätze der Dialogführung

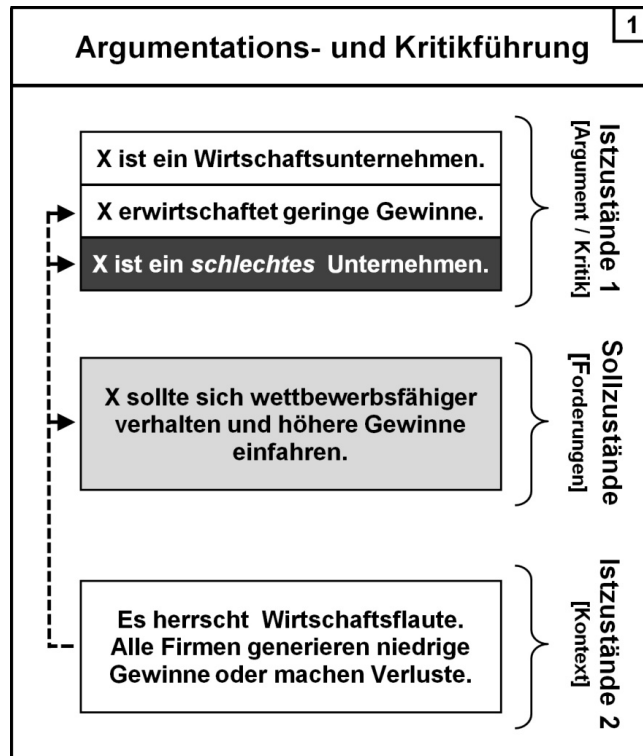
1.1.1 Argument und Kritik

Eine vernünftige Auseinandersetzung mit der Beschaffenheit öffentlicher Debatten sollte drei wesentliche Aspekte berücksichtigen: die Gewährleistung der *Meinungsfreiheit*, deren Grenzen und Einschränkungen sowie die gesellschaftlich geprägten Grundlagen der *Argumentations- und Kritikführung*. Die Meinungsfreiheit entspricht den allgemeinen Menschenrechten und stellt somit eine notwendige Bedingung für die Funktionsfähigkeit der liberalen Demokratie dar. Dieses Recht gewinnt besonders dann an gesellschaftspolitischer Bedeutung, wenn es sich um öffentliche Kritik an den Führungskräften und Institutionen des Staates, der Wirtschaft und anderer wichtiger Gesellschaftsbereiche handelt. Nicht durch Zufall beobachten wir in autoritären Regimen und illiberalen Demokratien, dass Journalisten, Politaktivisten und Künstler zu den ersten Opfern der Zensur zählen und meist die Justiz in ihrer Unabhängigkeit eingeschränkt wird. Ungeachtet derartiger Formen staatlichen Missbrauchs bedarf es sozialer Spielregeln, die dafür sorgen, dass Aussagen und kritische Äußerungen den Menschen und Institutionen einer Gesellschaft nicht schaden.

Unter diese Regeln fallen zunächst Äußerungen, die absichtliche Lügen, Verleumdungen, Beleidigungen, Hass und Hetze verkörpern. Falsche oder verzerrte Inhalte schaden nicht nur einzelnen Betroffenen, sondern fördern eine *Polarisierung* in der Gesellschaft. Obwohl die Meinungsfreiheit grundsätzlich geschützt werden muss, bedarf es Debatten darüber, ob über den Aspekt des Wahrheitsgehalts hinaus nicht auch ungeschriebene Regeln der Kommunikation zu greifen haben, damit öffentliche Diskurse langfristig nicht den sozialen Zusammenhalt gefährden. Lassen sich in diesem Zusammenhang unzureichende Formen der Dialogführung nennen, die zwar den rechtlichen Rahmenbedingungen entsprechen und dennoch zur sozialen Spaltung beitragen? Sollten nicht einige Grundregeln der Argumentation und Kritik eingehalten werden, die zwar Einschränkungen der Meinungsfreiheit bedeuten, dafür jedoch dem Ideal einer toleranten Gesellschaft und liberalen Demokratie gerecht werden? Im Folgenden möchten wir diesen Fragen nachgehen und aufzeigen, dass nicht nur Inhalte als Grundlage öffentlicher Debatten dienen, sondern auch Ausdrucksweisen und die Logikregeln der Argumentation.

Als Einstieg in das Thema öffentlicher Dialogführung ist es sinnvoll, eine Begriffsklärung der gängigen Konzepte des *Arguments* und der *Kritik* vorzunehmen. Grundsätzlich ergibt sich ein Argument aus dem *Begründungszusammenhang* verschiedener Aussagen. In der Regel beginnt das Argument mit spezifischen Äußerungen, Beschreibungen oder Erklärungen. Aus diesen Darstellungen lassen sich dann *Thesen* oder *Behauptung* ableiten, die es wiederum gilt, mit Belegen zu rechtfertigen. Das Diagramm 1 illustriert diesen gedanklichen Ablauf und Probleme, die in der Zusammensetzung eines Arguments anfallen können. Darin werden zunächst die *Feststellungen* gemacht, dass X ein Unternehmen darstellt und geringe Gewinne erwirtschaftet. Letztere *Aussage* enthält nicht nur eine zu definierende Bezeichnung des Gewinns [K4.4.1], sondern auch eine deutliche Bewertung als *gering*. Aus diesen Angaben wird nicht ersichtlich, ob es sich um ein mittelständisches oder großes Unternehmen handelt und der geringe Profit einen absoluten

oder relativen Wert darstellt. So bleibt unklar, wie sich der Gewinn der Firma X im Vergleich zum Rest der Unternehmen ihrer Branche verhält. Folglich deutet das Beispiel auf eine wichtige Bedingung der Argumentationsführung hin: Aussagen haben *konkret und genau* zu sein, um als Begründung für eine These zu dienen.



In unserem Beispiel stellt der Kommentator zusätzlich die *Behauptung* auf, Unternehmen X sei auf Grund der niedrigen Gewinne eine schlechte Firma. Negative Beurteilungen dieser Art werden als *Kritik* bezeichnet, wobei der Begriff auf zwei Arten zu definieren ist. Kritik kann eine detaillierte Auseinandersetzung, Analyse und ausgewogene Beurteilung darstellen, die sowohl auf einem positiven, neutralen als auch einem negativen Urteil basiert. Unter diese differenzierte Definition fallen etwa die Bereiche der Kunst-Theater- oder Literaturkritiken. Da der Begriff der Kritik im Allgemeinen mit negativen Assoziationen behaftet ist, wird er demzufolge im Verlauf des Textes nicht als fundierte Auseinandersetzung, sondern als Ausdruck einer *Beanstandung* beziehungsweise *Verurteilung* genutzt. Kritiker werden daher in unseren Ausführungen als Personen bezeichnet, die unabhängig ihrer Argumentationsweise etwas zu bemängeln oder abzulehnen haben.

Bevor wir näher auf einige Charakteristika der Argumentationsführung und Kritik eingehen, sei erwähnt, dass Argumente und Urteile allgemein als *Istzustände* zu bezeichnen sind. Unter diese Kategorie fallen sämtliche Aussagen, die einen aktuellen Zustand darstellen und gegebenenfalls Bewertungen enthalten. Wie unser Beispiel zeigt, können Kritik und negative Urteile dazu führen, dass daraus Forderungen nach Korrekturmaßnahmen und alternativen Lösungen erhoben werden. In unserem Beispiel folgt aus der Kritik der Appell, dass Firma X sich wettbewerbsfähiger verhalten *solle*, um ihre Gewinnlage zu verbessern. Diese Form der Aussage stellt einen *Sollzustand* dar, der als Anspruch, Forderung oder Wunsch immer einer ideellen Position entspricht. Wenn der Sollzustand bestmögliche Lösungen und Ideale enthält, wird er auch als *Idealzustand* bezeichnet.

Der Hinweis auf die Formulierung von Sollzuständen ist insofern relevant, als diese neben der Beschreibung wünschenswerter Handlungen und Zustände zu einer Definition der Kritik herangezogen werden können. Der Begriff der Kritik stammt aus dem Griechischen und bedeutet *Unterscheiden* und *Trennen*. Daraus folgt die Faustregel, dass Kri-

tik einen *Vergleich* darstellt, der im negativen Sinne auf den Unterschied zwischen einem zu bemängelnden Istzustand und einem entsprechenden Sollzustand hinweist.

Sollzustände dienen nicht nur einer einfachen Definition der Kritik, sondern spielen auch gesellschaftspolitisch eine dynamische Rolle. Reformen mangelhafter Istzustände benötigen stets die Kritik als erstmaligen und *reaktiven* Schritt, um daraus auf *aktive* Weise alternative Zielsetzungen und Lösungsansätze ableiten zu können. Sollzustände beruhen auf der Formulierung ideeller Wunschvorstellungen, Ziele, Ideale oder Visionen, die sich aus dem Spannungsfeld zwischen Ablehnung und konstruktiven Alternativvorstellungen bilden. Dabei muss der Gedanke einer praktischen Umsetzung zu Beginn einer kritischen Auseinandersetzung keine zwingende Rolle spielen. Utopien, die als kreative Gedankenspiele für soziale Veränderung sorgen sollen, zeichnen sich dadurch aus, dass sie absichtlich fiktive und meist realitätsferne Szenarien beschreiben.

Wenn jedoch der Anspruch erhoben wird, zukunftsorientierte Vorstellungen praktisch umzusetzen, benötigt es nicht nur Formulierungen innovativer Sollzustände, um Ausgangspunkte und Motive für gesellschaftlichen Wandel zu schaffen. Es bedarf auch eines Bezugs zur Realität, denn nur die Berücksichtigung realer Umstände und Handlungsspielräume macht es möglich, die gewünschten Ziele und Sollzustände zu verwirklichen. Im Verlauf der Studie wird dem Konzept *begrenzter Handlungsspielräume* eine wichtige Rolle zugewiesen, denn es verweist auf die möglichen Engpässe und Einschränkungen, unter denen Sollzustände nur bedingt oder nicht sofort realisiert werden können. In öffentlichen Debatten beobachten wir oft, dass illusorische Forderungen gestellt und Erwartungen geschürt werden, ohne auf die jeweiligen Sachzwänge und Schwierigkeiten der Umsetzung einzugehen.

Nach diesem kurzen Diskurs über die praktischen Aspekte der Kritik kommen wir nun zur Frage, welche logischen Regeln für die Argumentationsführung zu gelten haben, um überzeugend und wirkungsvoll zu sein. Die Kritik ist mit dem Wort *Kriterium* verwandt. Daher benötigt sie verifizierbare und relevante Kriterien als Ausgangspunkt und Beleg für ihre Aussagekraft. Wenn wir uns wieder dem Beispiel im Diagramm 1 zuwenden, ist anzumerken, dass die Begründung der Kritik und Verurteilung der Firma X auf drei Grundlagen der Vernunft zu beruhen hat. Erstens ist zu klären, welche Funktionen das Unternehmen einnimmt, um es angemessen beurteilen zu können. Zweitens muss die Ausgangsposition, Firma X mache geringe Gewinne, definiert werden und faktisch korrekt sein. Seit geraumer Zeit gewinnen die Begriffe *Fake News*, *Alternative Facts* oder *postfaktisch* an Bedeutung. Sollten Aussagen nicht den Tatsachen entsprechen, verliert jegliche Begründungen ihre Legitimität.

Drittens müssen Argumentation und Kritik *schlüssig* sein. In der Philosophie spricht man von *Kohärenz*, wenn alle Aussagen einen fließenden Zusammenhang und logischen Argumentverlauf ergeben. Die im Diagramm dargestellten Aussagen verdeutlichen, wie eine Argumentation dem logischen Regelwerk der Kohärenz widersprechen kann. Aus der Tatsache, dass Firma X nur geringe Gewinne erwirtschaftet, lässt sich *nicht* ausnahmslos schließen, dass sie deshalb als schlecht zu beurteilen sei. Zur Vervollständigung des Arguments müssten also weitere Indizien herangezogen werden, um gegebenenfalls die Verurteilung zu bestätigen oder zu relativieren.

Dazu können beispielsweise ethische Motive als Bewertungsgrundlage herangezogen werden. Moralische Einwände sind stets legitim und notwendig, sie berühren jedoch den Bereich der Subjektivität und können daher rationale Begründungen erschweren. Eine Kritik aus moralischen Gründen erfordert besonders dann Vorsicht, wenn ein breiter Konsens über gesellschaftliche Werte fehlt oder Ideale im starken Widerspruch zu anderen Normen und äußeren Umständen stehen. Außerdem verlangt die auf Moralansprüchen basierende Kritik das Gebot der *Konsequenz* seitens des Kritikers. Folglich ist es

problematisch, wenn jemand andere Personen oder Institutionen aus ethischen Gründen verurteilt, er diesen Ansprüchen hingegen selber nicht gerecht wird.

Das Kriterium der *Kohärenz* weist auf ein wichtiges Problem hin, das häufig in öffentlichen Debatten auftritt: Argumente und Kritik berufen sich auf *unvollkommene* Sachverhalte. So werden oft Bewertungen vorgenommen, ohne das Spektrum zusätzlicher Fakten und möglicher *Ausnahmen* zu beachten. Der Begriff des *Postfaktischen* mag hier unzutreffend sein, da die herangezogenen Belege korrekt sein können, sie jedoch zu einer verzerrten Form der Argumentation führen, wenn sie *lückenhaft* und *einseitig* eingesetzt werden. Demzufolge ist die Kritik an Firma X in unserem Beispiel fehlerhaft, da sie auf der *Vereinfachung* einer *monokausalen Begründung* beruht. Hier wird der erweiterte Kontext, der als Istzustand 2 gekennzeichnet ist, vernachlässigt, obwohl er die Kritik hätte entschärfen, wenn nicht sogar widerlegen können. Die Tatsache, dass die schlechte Wirtschaftslage für alle Unternehmen gleichermaßen zutrifft, stellt die Argumentation, Bewertung und die Forderung nach korrektivem Handeln in ein neues Licht. Mit Rücksichtnahme auf die allgemeinen Umstände wäre es möglich, das Unternehmen neutral, wenn nicht sogar positiv zu bewerten.

Der Kommunikationsexperte Stefan Wagner (2014) bezeichnet den medialen Vorgang einer verzerrten Argumentationsführung als *Script*. Dabei handelt es sich um einen Begriff, der auch als *subjektives Narrativ* zu bezeichnen ist. Wenn Zusammenhänge verfälscht dargestellt werden, sprechen wir nicht mehr von *Fake News*, sondern von *Fake Scripts*. Aus einer unvollständigen oder einseitigen Argumentation lassen sich nun umgekehrt die Konzepte der *konstruktiven Argumentation* oder *konstruktiven Kritik* ableiten, denn sie beruhen auf den Grundsätzen einer differenzierten und ausgeglichenen Argumentationsführung. Natürlich handelt es sich hier um eine Idealvorstellung, denn sie weist auf das praktische Problem der Informationsbeschaffung und die entsprechende Diskrepanz zwischen *Experten* und *Laien* hin. In unserer Analyse werden wir mehrfach auf diesen Zwiespalt stoßen, der jedoch nur dann ein Problem darstellt, wenn der Laie sich als Experte ausgibt und der Experte seiner Bezeichnung als Fachmann nicht nachkommt.

Nun stellt sich die Frage, ob *konstruktive Kritik* alleine durch die rationale Begründung ihre Glaubwürdigkeit erfährt oder ob der Kritiker nicht auch auf mögliche Lösungsentwürfe und deren Konsequenzen hinzuweisen hat. In vielen Fällen lassen sich aus dem Hinweis auf Probleme implizit Anregungen zu Korrekturmaßnahmen ableiten. Schwieriger wird die Angelegenheit, wenn sich Kritik auf abstrakte Konzepte bezieht, denn hier besteht meist ein Bedarf nach Aufklärung, ob gewünschte und womöglich notwendige Alternativlösungen nicht auch negative Auswirkungen verursachen. Wie im Verlauf der Studie argumentiert, ist es notwendig, sich mit Formen des Versagens in der Marktwirtschaft und im Staatswesen ernsthaft zu befassen. Daraus ergeben sich meist automatisch Reformvorschläge, ohne beide Systeme grundsätzlich abzulehnen. Sollten das Markt- und Staatssystem tatsächlich völlig in Frage gestellt werden, sind die Kritiker gefordert, neben dem Gebot der Begründung entweder einzugestehen, dass keine besseren Alternativsysteme existieren, oder zu beschreiben, wie alternative und realisierbare Modelle auszusehen haben, ohne schlechtere Zustände herbeizuführen. Generell ist daher festzuhalten, dass in theoretischen und abstrakten Diskursen auf die *kategorische Ablehnung* stets der Versuch folgen sollte, alternative Lösungen zu benennen, um glaubwürdig und überzeugend aufzutreten.

Nachdem wir das Konzept der *konstruktiven Kritik* umrissen haben, ist es notwendig, noch einmal auf Formen unzulässiger Argumentation einzugehen. Da sie sich durch selektive und einseitige Beweisführung auszeichnen, werden wir im Folgenden die Begriffe der *asymmetrischen Argumentation* und *Kritik* prägen, die sich am Konzept der *asym-*

metrischen Information orientiert [K4.6.3]. In Extremfällen kann von einer *destruktiven Kritik* gesprochen werden, zu der der Begriff einer *Schmähkritik* zählt, die sich durch Beleidigung und Verleumdung auszeichnet. Beide Muster der asymmetrischen Dialogführung beziehen sich auf die Anwendung der genannten Form des *Fake Scripts*. Über die Motive des Kritikers, mit Halb- oder gar Unwahrheiten zu argumentieren, kann meist nur spekuliert werden, doch einige Ursachen liegen auf der Hand. Zunächst spielt die Unwissenheit und *Ignoranz*, aber auch eine persönliche und *subjektive Abneigung* und Hass gegen Andersdenkende eine Rolle. In den Medien und politischen Debatten kommen noch der *Wettbewerb*, fehlende *Reflexion* und das Streben nach *Aufmerksamkeit* hinzu, sodass Kritik oft mit einer Dramatisierung und Skandalisierung verknüpft ist. Die absichtlich selektive Beweisführung entspricht den Merkmalen des *Opportunismus*. Diese Haltung äußert sich gewöhnlich darin, dass Kritiker versuchen, nicht mit rationalen und logischen Argumenten zu überzeugen, sondern *emotionale Mittel* einsetzen, um einerseits die Wirksamkeit ihrer Aussagen zu stärken und andererseits die Unwissenheit und Ängste der Rezipienten für ihre eigenen Zwecke auszunutzen. Abschließend liegt ein wesentlicher Grund für das Auftreten asymmetrischer Kritik darin, dass Kritiker einseitigen Weltbildern und *dogmatischen Denkmustern* unterliegen, die dazu beitragen, sich den Regeln einer konstruktiven Argumentation zu entziehen.

Um die vorsätzliche Form asymmetrischer Kritik zu illustrieren, ist es dienlich, die in unserem Beispiel beschriebene Verurteilung des Unternehmens folgendermaßen umzuformulieren: „Das Unternehmen erwirtschaftet kapitalistische Gewinne“. Diese wertende Aussage verweist auf das Konzept des Kapitalismus, das auf Grund seiner weitgehend diffusen und emotional aufgeladenen Beschaffenheit einen konstruktiven Dialog erschwert [K4.8]. Abgesehen davon, dass der Begriff des Kapitalismus in seiner Vereinfachung, Unschärfe und Polemik gewöhnlich in die Kategorie einer agitatorischen Argumentation fällt, kann über ihn nur vernünftig diskutiert werden, wenn sich alle Beteiligten über dessen Auslegung relativ einig sind. In öffentlichen Debatten fällt dagegen häufig auf, dass die Teilnehmer auf Grund ihrer unterschiedlichen Interpretationen abstrakter Konzepte aneinander vorbeireden und daher Diskussionen ins Leere laufen. Der Gebrauch ideologischer Begriffe und Konzepte in öffentlichen Debatten stellt besonders dann ein ernsthaftes Problem dar, wenn eindimensionale *Dogmen* proklamiert werden, für die der Kritiker eine *absolute Gültigkeit* in Anspruch nimmt. Eine derart undifferenzierte Beweisführung lässt sich als *dogmatische Argumentation* oder eine entsprechende Kritikform bezeichnen.

Wie der Philosoph Daniel-Pascal Zorn (2017) argumentiert, beruht die Inanspruchnahme absoluter Geltungsforderungen auf der Grundlage *dogmatischer Setzungen*. Feststellungen dieser Art stellen Ausgangspositionen dar, für die der Diskutierende den alleinigen Anspruch auf *Wahrheit* und universeller Anerkennung erhebt. Dogmatiker neigen also zu doktrinären und einseitigen Anschauungen sowie zu undifferenzierten und einseitigen Standpunkten. Um seine unnachgiebigen oder gar radikalen Positionen vor einem Publikum zu bekräftigen, bedient er sich spezieller *Argumentationstechniken*, die auf Vereinfachung beruhen. Dazu gehören im Wesentlichen die *Schwarz-Weiß-Malerei*, die Einteilung von Personengruppen in *Feinde* und *Freunde* sowie die Klassifizierung in *Wir* und die *Anderen*. Es wird Linientreue gefordert und jeder Widerspruch abgelehnt. Diese Haltung führt dazu, dass Berufs- oder Gesellschaftsgruppen als Widersacher persönlich angegriffen und pauschal als *Feindbilder* dargestellt werden. Folglich ziehen Dogmatiker über *die Eliten*, *die Linken*, *die Rechten*, *die Lügenpresse*, *die Kapitalisten* oder *die Ausländer* her und bedienen sich der bewährten Mittel aufrührerischer *Verschwörungstheorien*. Der Einsatz derartiger Methoden beruht darauf, reale Sorgen und Ängste des Publikums aufzugreifen, um sie für ihre Extrempositionen und zum Zwecke der *Manipulation* zu missbrauchen. *Inszenierungen*, sowie eine *demagogische* und *polemische*

Rhetorik tragen zur *Polarisierung* bei, um *Aufmerksamkeit* zu erregen und für *Verunsicherung* in der Bevölkerung zu sorgen.

Wie die Linguistin Elizabeth Wehling (2016) argumentiert, nutzen Dogmatiker absichtlich oder unwissentlich die verbale Technik des *politischen Framings*. Dabei handelt es sich um eine einfache, aber ausdrucksstarke Bildsprache, die mit Zuspitzungen versucht, Zuhörer oder Leser auf einer unbewussten Ebene zu beeinflussen und sie dadurch für Halb- oder Unwahrheiten zu gewinnen. Wenn beispielsweise ein begrenztes Problem oder ein Missstand als Krise überzeichnet dargestellt wird, haben wir es mit einer Form verbaler Manipulation zu tun. Zu den Merkmalen des Dogmatikers zählt nun auch die Anwendung asymmetrischer Argumentation. In der Psychologie wird diese Verzerrungsstrategie auf Englisch als *Confirmation Bias* und im Deutschen als *Bestätigungsfehler* bezeichnet. Jedes Indiz, das dem absoluten Gedankengut des Dogmatikers widerspricht, wird ausgesondert und nur Informationsfragmente, die seinen Geltungsanspruch bestätigen, nimmt er in das Argument auf.

Das Problem asymmetrischer Argumentation und Kritik spielt eine geringere Rolle, wenn Debatten einem Wettbewerb unterliegen, in dem die Teilnehmer mit ihren diversen Positionen versuchen, andere zu überzeugen. In diesem Kontext vertritt der Diskutierende einen Standpunkt, wissend, dass ein anderer Dialogteilnehmer ihm widersprechen und alternative Argumente vorlegen kann. Folglich lässt sich eine Debattenkultur, die auf Dogmen verzichtet, eine Bereitschaft pflegt, Prämissen zu hinterfragen, und auf einem respektvollen Austausch von Positionen beruht, als ideale Kommunikationsform einer demokratischen Gesellschaft bezeichnen. Zorn spricht diesbezüglich von demokratischem Denken, wenn solche Voraussetzungen der Argumentation und Kritik erfüllt sind.

In realen Debatten trifft dieser Idealzustand nur bedingt zu. Wie die Autoren Christian Boeser und Karin B. Schnebel (2013) aufzeigen, beginnt das Problem bei Stammtischparolen des Alltagsgesprächs. Aus dogmatischen Haltungen heraus versetzen Bürger ihre gewählten Politiker oft in Bedrängnis, sodass sich einige von ihnen genötigt sehen, defensiv und oft ebenso unsachlich zu reagieren. Zersetzende Schlagabtausche dieser Art tragen dazu bei, die Qualität des politischen Diskurses zu untergraben. Folglich lässt sich das niedrige Niveau öffentlicher Dialogführung nicht nur an Stammtischparolen oder oberflächlichen TV-Debatten festmachen, denn aus der politischen Parteienverdrossenheit in der Bevölkerung kann sich umgekehrt eine für die Demokratie bedrohliche *Bürgerverdrossenheit* unter Politikern und deren Umfeld ausbreiten.

Öffentliches Misstrauen der Bürger in die Zunft der Politiker wird häufig dadurch verschärft, dass sich diese einer einseitigen Argumentationsweise und Rhetorik bedienen. So ist häufig zu beobachten, dass Politiker sich in öffentlichen Debatten gegenseitig mit polemischen Argumenten beschuldigen, ohne sich die Mühe zu machen, auf die Vorwürfe ihrer Kontrahenten einzugehen und sie eventuell zu widerlegen. Auf diese Weise verkümmern öffentliche Debatten auf Kosten des *Informationsgehalts* und der Qualität des gegenseitigen *Austauschs*. In einer Demokratie bilden beide Aspekte des öffentlichen Diskurses eine notwendige Bedingung für die Glaubwürdigkeit der Entscheidungsträger und die Funktion der politischen Meinungsbildung. Auf das Problem einer defekten Debattenkultur und die Auswirkungen auf die eingeschränkte Funktionsfähigkeit der Demokratie kehren wir im Verlauf der Studie zurück, wenn wir uns mit dem Aspekt der politischen Kommunikation beschäftigen [K5.7.3]. Dogmatische Denkmuster und der absolute Anspruch auf Allgemeingültigkeit sind natürlich nicht nur in der politischen Domäne, sondern auch in anderen Kommunikationsbereichen zu beobachten. Sowohl in akademischen und wissenschaftlichen Kreisen als auch im Journalismus mögen Formen dogmatischer und asymmetrischer Kritik zwar nicht der Norm entsprechen, sie sind jedoch auch keine Seltenheit [K5.12.2].

Hinsichtlich der Beschreibung einer demokratischen Form der Dialogführung und der entsprechenden Eigenschaft des *Demokraten*, lässt sich mit dieser Methode der Argumentationsführung der *Populist* definieren. Hier schlägt Daniel-Pascal Zorn vor, ihn nicht anhand seiner *Meinungsinhalte* einzuordnen, sondern auf Grund der *Logik seiner Argumentation*. Für die Beschreibung des Populisten zählt somit nicht nur, *was* er kommuniziert, sondern *wie* und mit welcher Argumentationsführung oder Manipulationstechniken er es tut. Als Erkennungsmerkmal dient seine dogmatische Prämisse, explizit für andere Gesellschaftsgruppen zu sprechen, also etwa im Namen des *Volkes* oder des *kleinen Mannes*. Diese anmaßende und überhebliche Position verhindert jede vernünftige Debatte, denn ihr Anspruch auf Allgemeingültigkeit lässt keine Widersprüche zu.

Wie die Autoren Walter Ötsch und Nina Horaczek (2017) beschreiben, wird die populistische Haltung mit den bereits genannten Überzeugungsstrategien des Dogmatikers untermauert. Dabei fällt die Neigung des Populisten auf, sich als *Opfer* der Medien, Eliten, des Staates oder der Wirtschaft zu präsentieren. Außerdem gilt für ihn das *Windrad-Prinzip*, denn er nutzt den sozialen oder politischen Gegenwind zu seinen Gunsten, um die Empörung seiner Kritiker als Bestätigung seiner Opferrolle zu instrumentalisieren.

Die auf einer Argumentationslogik abgeleitete Definition des Populisten widerspricht den gängigen Versuchen, diesen Typus nur mit seinen inhaltlichen Positionen zu bestimmen. So bemüht sich der Journalist Heribert Prantl (2017) um eine Definition, er schafft jedoch mehr Verwirrung als Klarheit. Für ihn gilt, dass jeder demokratisch legitimer Versuch, Bürger von den eigenen politischen Vorstellungen zu überzeugen, als eine akzeptable Form des Populismus zu verstehen sei. Er argumentiert, dass der Populismus einen normalen und annehmbaren Bestandteil des demokratischen Dialogs darstellt. Um sein Argument zu relativieren, unterscheidet Prantl zwischen dem Begriff des Populismus von dem des *Extremismus*. Diese Differenzierung bedeutet jedoch immer noch, dass alle Politiker Populisten sind, wobei einige davon unter die engere Sparte der extremen Populisten fallen.

Prantls Ansatz beruht darauf, den Populisten anhand seiner ideologischen Inhalte zu beurteilen. Diese Position ist problematisch, denn jeder, der einem anderen ideologisches Denken vorwirft, macht sich selber angreifbar, eine eigene Ideologie zu vertreten. Auch wenn unterschiedliche Weltanschauungen moralisch differenziert zu bewerten sind, umgeht Daniel-Pascal Zorn diesen Konflikt, indem er sich ausschließlich auf die wertneutrale Methode der Logik stützt und dadurch das Wesen des Populismus präziser bestimmt. Folglich beanstandet er den Populismus nicht vorrangig auf Grund der geäußerten Ideologie oder Weltanschauung, sondern weil er eine inhärent intolerante und respektlose Form der Dialogführung verkörpert.

Politiker können daher als Populisten auftreten, generell fallen sie jedoch eher in die Kategorie der Dogmatiker und Opportunisten, wenn sie etwa dem *Volk nach dem Mund reden*, Unwahrheiten verkünden oder sich Formen der asymmetrischen Kritik bedienen. Eine fragwürdige Kommunikation dieser Art macht den Politiker nicht zum Populisten, solange er sich nicht anmaßt, Dogmen im Namen des Volkes oder anderer Gesellschaftsgruppen zu verbreiten und die genannten Methoden der Manipulation zu nutzen. Der Populist ist somit immer ein Dogmatiker. Umgekehrt folgt nicht, dass ein Dogmatiker zwangsläufig ein Populist sein muss.

Heribert Prantls Ansatz wirft die Frage auf, ob es der Demokratie dient, wenn auch bei vertretbaren Inhalten jeder öffentliche Redner fragwürdige Taktiken der politischen Kommunikation oder gar Hetzreden einsetzen darf, solange sie beim Publikum eine überzeugende Wirkung erzielen. Lässt sich der *Opportunismus* des Populisten tatsächlich als eine legitime Variante des demokratischen Diskurses bezeichnen? Verkommt der Begriff des Populisten nicht zu einer inhaltsleeren Floskel, wenn er sowohl auf verbale Hetzer

als auch auf Redner zutrifft, die mit den Mitteln der Vernunft Überzeugungsarbeit leisten? Der Ansatz Daniel-Pascal Zorns ist deshalb von besonderem Interesse, weil er eine klare Abgrenzung zwischen populistischen und demokratischen Formen der Argumentation und Kommunikation aufzeigt und fordert.

Unsere Erläuterung des Begriffs der dogmatischen Argumentation kann nun herangezogen werden, um wichtige Aspekte einer *konstruktiven Kritik* zu skizzieren. Zunächst benötigt sie Toleranz, Respekt und die Anerkennung, dass alternative Ausgangspositionen und Argumente möglich sind. Der *liberale Denker*, der sich keiner Dogmen bedient, ist sich also in vielen Fällen bewusst, dass er nur über beschränkte Kenntnisse verfügt und somit seine Argumentation mit Ungewissheiten behaftet ist. Um mit dieser Einschränkung zurechtzukommen, benötigt er die Charaktereigenschaften der *Bescheidenheit* und Mut. Schließlich gilt das Sprichwort: Kritik ist gut, Selbstkritik ist besser.

Der selbstkritische Ansatz bedeutet, zweifelhafte Ausgangspositionen sicherheitshalber als *Annahme* oder *Hypothese* zu formulieren. Ein Diskurs ohne dogmatische Positionen lässt sich folglich nur dann effektiv führen, wenn unter der Bedingung der Ungewissheit diverse *Möglichkeitsformulierungen* genutzt werden. Diese können die Form des Konjunktivs oder einer vorsichtigen Umschreibung annehmen. Wenn wir noch einmal auf unser Beispiel im Diagramm 1 zurückkehren, wäre es ohne Kenntnisse der Umstände und des Kontexts, in denen sich das Unternehmen X befindet, angebrachter, die Kritik folgendermaßen zu formulieren: „Firma X *könnte* eine schlechte Firma sein.“ oder „Unternehmen X *scheint* eine schlechte Firma zu sein.“ Eine vernünftige und konstruktive Kritik beruht darauf, sämtliche Informationen von Relevanz zu nutzen und wenn diese nicht vorhanden sind, Aussagen insofern zu relativieren, als sie alternative und überzeugendere Positionen nicht ausschließen. Eine Ausnahme für den hohen Anspruch konstruktiver Kritik bilden die Ausdrucksformen der Ironie und Satire, die sich in die Kategorie der Kunst einreihen. Auch die Schreibform der Polemik oder Streitschrift lässt sich als Ausnahme bezeichnen, solange sie als solche eindeutig deklariert wird und daher nicht den Anspruch auf Ausgeglichenheit, Sachlichkeit oder Objektivität erhebt.

Abschließend sei auf ein Phänomen hingewiesen, dass der Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen (2018) in Bezug auf den gesellschaftlichen Diskurs als die *große Gereiztheit* bezeichnet. Der Mittelpunkt seiner Kritik an der aktuellen Dialogführung gilt den sozialen Netzwerken, da ihre Nutzer durch das spontane, oberflächliche und emotionale Verbreiten von Meinungen eine zunehmende Erregung und Aggression in den öffentlichen Dialog tragen. *Shitstorms* dienen vielmehr der Artikulation von Empörung und der pathologischen Suche nach Aufmerksamkeit als einer konstruktiven Kritik.

Da Pörksen die Entwicklung der sozialen Medien als ein allgemeines Phänomen betrachtet, das nicht nur dem Niveau öffentlicher Debatten, sondern auch der Demokratie schadet, bietet sein Konzept der *Gereiztheit* eine wichtige Komponente für den Verlauf unserer Gesellschaftsanalyse. Obwohl die Merkmale der Hysterie, Ignoranz, Oberflächlichkeit, Skandalisierung und subjektiver Kritik sowie Filterblasen und Echoräume seit jeher zum Alltag der Politik und des Journalismus gehören, dienen die sozialen Medien seit geraumer Zeit als Brandbeschleuniger einer aufgeregten Debattenführung.

Allerdings scheint dieser Prozess auch den Bereich des Sachbuchs zu befallen, denn viele der von Akademikern und Wissenschaftlern verfassten Bestseller weisen deutliche Spuren der Gereiztheit und einer entsprechenden Unsachlichkeit auf. In unserem Versuch, das Markt- und Staatssystem nach qualitativen Kriterien einzuordnen, werden wir auf einige dieser fragwürdigen Schriftstücke stoßen. Sie zeichnen sich in der Regel dadurch aus, dass sie mit Fußnoten und Anmerkungen den Anschein der Objektivität erwecken, obwohl sie eigentlich Streitschriften darstellen und sich der Mittel dogmatischer Kritik bedienen. Die Tatsache, dass derartige Werke zu Verkaufsschlägern werden,

hat nicht nur mit kommerziellen Faktoren zu tun, sondern auch mit dem *Spiel der Aufmerksamkeit*, das auf die Gereiztheit in der Gesellschaft reagiert und sie gleichzeitig schürt.

Literatur

- Boeser, Christian und Karin B, Schnebel (2013): „Über ‚dumme Bürger‘ und ‚feige Politiker‘: Streitschrift für mehr Niveau in politischen Alltagsgesprächen“, Springer VS, 2013
- Ötsch, Walter und Nina Horaczek (2017): „Populismus für Anfänger: Anleitung zur Volksverführung“, Westend Verlag, 2017
- Pörksen, Bernhard (2018): „Die große Gereiztheit: Wege aus der kollektiven Erregung“, Carl Hanser Verlag, 2018
- Prantl, Heribert (2017): „Gebrauchsanweisung für Populisten“, Ecowin Verlag, 2017
- Wagner, Stefan (2014): „Das Ende der Blender: Die medialen Muster der Ehrlichkeit“, Goldegg Verlag, 2014
- Wehling, Elizabeth (2016): „Politisches Framing: Wie eine Nation sich Denken einredet - und daraus Politik macht“, Halem Verlag, 2016
- Zorn, Daniel-Pascal (2017): „Logik für Demokraten: Eine Anleitung“, Klett-Cotta, 2017